



„Ich wünsche mir sehr, dass irgendwann der Anblick von Vätern auf Spielplätzen, Schwimmbädern, Skipisten auch unter der Woche zu etwas Selbstverständlichem wird.“

KFS-Vorsitzende Angelika Mitterrutzner

Einmal „Danke“ sagen zu Vater und Opa:

Dazu ruft am Josefi- und Vatertag **Otto von Dellemann**, Vorsitzender der SVP-Senioren, auf. Die Vaterrolle habe sich in den vergangenen Jahren stark verändert, nicht jedoch das Bestreben eines

jeden Vaters, das Beste für seine Kinder zu tun. Auch die Großväter nähmen einen wichtigen Platz ein: „Der Opa ist für viele Enkel eine wichtige Bezugsperson und ein großes Vorbild.“

ZUM JOSEFI- UND VATERTAG

REAKTIONEN

Ermuntern, stärken, gelten lassen



Auf die neue Rolle der Väter weist der Katholische Familienverband (KFS) am heutigen Josefitag hin. Unter dem Motto „Starke Väter braucht das Land“ meint KFS-Vorsitzende **Angelika Mitterrutzner**: „Wieso muss immer die Frau nach einer Geburt Mutterschaft nehmen? Wir müssen die Männer ermuntern, auch einmal über eine Vaterschaft nachzudenken.“ Der KFS fordert deshalb die Politik auf, die Rahmenbedingungen für die Familien zu verbessern. „Ich wünsche mir sehr, dass irgendwann der Anblick von Vätern auf Spielplätzen, Schwimmbädern und Skipisten auch unter der Woche zu etwas Selbstverständlichem wird, dass nicht mehr ausschließlich finanzielle Gründe die Inanspruchnahme der Vaterschaft verhindern.“

Ein besonderer Josefitag

Das Fest des hl. Josef steht heute, am 19. März, auf dem kirchlichen Kalender; zudem wird der Tag des Nährvaters Jesu auch als Vatertag begangen. Im Jahr 1977 wurde der gesetzliche Feiertag am 19. März in Italien abgeschafft, Österreich hatte den arbeitsfreien Tag bereits am Ende des Ersten Weltkrieges aus dem Kalender gestrichen. Dabei ist der heilige Josef seit bald 250 Jahren Patron des Landes Tirol. Die Verehrung des Heiligen ist um das Jahr 850 erstmals belegt (siehe auch **Seite 33**). Im Jahr 1675 war Josef zum Patron aller österreichischen Erblande ernannt worden. Schon im Jahr 1771 unterbreitete die Tiroler Landesregierung der Kaiserin Maria Theresia den Vorschlag, den hl. Josef zum Schutzherrn des Landes zu ernennen; mit Dekret vom 11. Jänner 1772 wurde dies vom Kaiserhof umgehend genehmigt. Josef löste in diesem „Amt“ übrigens den früheren Landespatron Georg ab.

In diesem Jahr wird das „Joseffest“ wesentlich stiller ausfallen, weil wegen der Corona-Maßnahmen alle kirchlichen Feiern, aber z.B. auch Märkte abgesagt sind. Trotzdem gibt es Gelegenheit, den Tagesheiligen um Hilfe in dieser Gefahr für das Land und seine Menschen anzurufen. Bischof Ivo Muser wird heute um 12 Uhr im Bozner Dom den „Engel des Herrn“ beten. Das Gebet wird auch als Videostream auf der Facebook-Seite von Radio Grüne Welle übertragen. Am Abend des Josefitages – um 21 Uhr – wird Bischof Muser in Verbundenheit mit der ganzen Kirche in Italien den Rosenkranz vorbeten, der über Radio Grüne Welle und Radio Sacra Famiglia übertragen wird. Alle sind eingeladen, eine Kerze in ein Fenster ihrer Häuser und Wohnungen zu stellen, als Zeichen der vorösterlichen Hoffnung. **Im Bild**: Statue des hl. Josef in der Wallfahrtskirche Maria Saal bei St. Lorenzen.



Vatersein kann man nicht von Müttern lernen

INTERVIEW: Familienberater Mathias Voelchert meint, Familien- und damit Väterfreundlichkeit wird Wettbewerbsvorteil für Betriebe



Die Corona-Krise sei „auch eine Chance, seine Beziehungen zu den Kindern zu vertiefen und gewohnte Rollenverteilungen zu verändern“, schreibt **Michael Bockhorni** von „Väter aktiv“ zum heutigen Vatertag. In ganz Südtirol werden Freecards mit Bildern von und Geschichten über Väter verteilt, um das vielfältige Bild von Vaterschaft zu verbreiten. „Damit sollen jene, die schon aktiv Vaterschaft praktizieren, gestärkt werden, und andere angeregt werden, ihre Wünsche ein Stück mehr Realität werden zu lassen“, so Bockhorni. Er ermuntert Väter, ihre Wünsche nach mehr Vaterschaft auch gegenüber ihren Arbeitgebern geltend zu machen und meint: „In Zeiten des Fachkräftemangels bestehen gute Möglichkeiten für eine Veränderung.“



Anlässlich des Vatertages fordert **Franz Gasser**, Obmann des Vereins Männerinitiative (MIT), erneut mehr Rechte für die Trennungsväter, eine gleichwertige Elternrolle, mehr Kinderzeit, Erziehungsrechte, eine gerechtere Aufteilung der Unterhaltskosten auf beide Elternteile und eine finanzielle Unterstützung des Landes in Notfällen, für Mietkosten usw. Immer wieder erreichen MIT Klagen hilfesuchender Trennungsväter, die sich ungerecht behandelt fühlen. MIT fordert auch mehr öffentliche Aufmerksamkeit für den Vatertag.

BOZEN. Vatersein liegt im Trend. Bei der Suche nach ihrer neuen Rolle starten viele Väter allerdings bei Null, weil Vorbilder fehlen. Väter seien heute wesentlich stärker an Familie und Kindern interessiert als vor 15 Jahren, sagt Mathias Voelchert aus Niederbayern. Männlichkeit werde neu definiert, die Vaterrolle facettenreicher. Moderne Väter planen ihre Karriere rund ums Kind. Väterfreundlichkeit werde für Betriebe daher zum Wettbewerbsvorteil.

„Dolomiten“: Wann ist ein Mann ein guter Vater?

Mathias Voelchert: Für mich ist ein guter Vater ein Mensch, der gut für sich – und für die anderen in der Familie – sorgt. Er wird ein guter Vater, wenn er in der Lage ist zu erkennen, dass seine Kinder seine Anpassung an die neue Situation – mit Kind – brauchen.

„D“: Können Männer das Vatersein von Müttern lernen?

Voelchert: Leider und Gott sei Dank nicht. Die Rollen des Vaters und der Mutter sind von Anfang an unterschiedlich angelegt. Das Kind braucht beide Arten der Eltern, um innerlich stark zu werden. Es braucht den umsorgenden Elternteil und es braucht den herausfordernden Elternteil. Es braucht den Teil, der Mut macht, und den, der tröstet, wenn etwas schief gegangen ist.

„D“: Wie können sich Väter in Zeiten dieses Umbruchs stärken?

Voelchert: Indem sie zu sich und ihren menschlichen Werten finden und sich die Ruhe nehmen, die sie brauchen; indem Väter Dinge tun, die ihnen selbst auch Spaß machen und die sie gerne mit den Kindern tun – zum Beispiel Baumhaus errichten, Flugzeug bauen und fliegen lassen, mit dem Ball kicken.

„D“: Worauf sollten Väter bei der Erziehung ihrer Söhne und Töchter achten?

Voelchert: Töchtern dient das männliche Rollenmodell des Vaters als Vorlage bei der Suche nach ihren ersten Partnern. Ist das Verhältnis zum eigenen Vater problematisch, sind Mädchen manchmal unsicher, wie sie sich einen guten Partner vorstellen können. Für Söhne ist das väterliche Rollenmodell für die persönliche Entwicklung besonders wichtig. Wenn der Vater in der



Väter haben es heutzutage nicht leicht: An sie werden Anforderungen gestellt, an die vor Jahrzehnten noch niemand gedacht hätte. Aber: Das beinhaltet auch ganz neue Chancen, mit den Kindern eine Beziehung aufzubauen, die es ebenfalls früher nicht gegeben hat. shutterstock/

ZUR PERSON

Mathias Voelchert (Jahrgang 1953) aus Niederbayern ist Betriebswirt, Ausbilder, praktischer Supervisor, Coach, Autor und seit 30 Jahren Unternehmer. Er hat Artikel in Publikums- und Fachzeitschriften und Bücher zu „Beziehung & Partnerschaft“ veröffentlicht. Dazu gehören die Buchtitel „Trennung in Liebe“, „Paare im Wandel“, „Chancen verlieben sich“. Gemeinsam mit Jesper Jul hat er die Bücher „Die kompetente Familie“, „Pubertät“,

Kindheit und Jugendzeit nicht zur Verfügung steht, versuchen Söhne dieses Loch oft mit übertriebenem Männlichkeitsgehabe oder auch in problematischen Peergroups auszugleichen.

„D“: Was macht Väter glücklich?

Voelchert: Ruhe und guter Sex – und beides gibt es nicht umsonst. Ruhe gibt es, wenn die Familie zur Ruhe kommt und es

schafft, dem allgemeinen Unter-Druck-Setzen zu widerstehen. Erfüllende Sexualität gibt es, wenn die Beziehung auf einem gesunden Fundament steht und sich Mann und Frau in ihrer Familie sicher und geborgen fühlen.

„D“: Wie werden Betriebe väterfreundlicher?

Voelchert: Das Entscheidende in jedem Unternehmen sind die Menschen. Das alte Denken, Familie und Beruf trennen zu können, stirbt. Gleichzeitig ist die viel beschworene Work-Life-Balance immer noch ein Märchen. Die Mitarbeiter-Zufriedenheit ist eines der wichtigsten Kriterien, um viele Wechsel im Betrieb zu vermeiden. Betriebe werden väterfreundlicher und damit familienfreundlicher, indem der Chef selbst väter-familienfreundlicher ist. In Schweden arbeitet – außer in Drucksituationen – keiner länger als bis 17 Uhr. Wer danach noch am Schreibtisch sitzt, wird gefragt, warum er nicht bei seiner Familie ist. Das wird sich auch bei uns durchsetzen. Nur so werden sich Klasse Mitarbeiter in Zukunft halten lassen. Es geht darum, eine größere, innere Unabhängigkeit zu gewinnen und dadurch nicht weniger loyal, sondern wertvoller für das Unternehmen zu werden.

„D“: Warum wird das künftig ein Wettbewerbsvorteil sein?

Voelchert: Nur so lassen sich die Besten halten oder gewinnen. Väter-Familienfreundlichkeit darf nicht nur auf der Website stehen, sondern muss wirklich praktiziert werden. Das spricht sich schnell rum. Softwarekonzerne wie SAP oder Adobe sorgen seit Jahren dafür, ihre Mitarbeiter besser zu behandeln als der Rest ihrer Branche, ebenso Ikea oder der Bergsportausrüster Vaude. Wer in Zukunft Marktführerschaft in seiner Branche anstrebt, muss dafür sorgen, dass Familie und Arbeit kein Wider-



„Wer in Zukunft Marktführerschaft in seiner Branche anstrebt, muss dafür sorgen, dass Familie und Arbeit kein Widerspruch mehr sind – und nicht mehr miteinander in Konkurrenz um die Väter stehen.“

Mathias Voelchert

spruch mehr sind – und nicht mehr miteinander in Konkurrenz um die Väter stehen.

„D“: Sollte Elternzeit für Väter verpflichtend sein?

Voelchert: Auf jeden Fall sollten Väter die Wahl für Elternzeit haben, ohne unguete Folgen befürchten zu müssen, wenn sie Elternzeit nehmen. Jedes Kind braucht heute und morgen mehr Papa als gestern.

„D“: Und was brauchen Väter von morgen?

Voelchert: Väter von morgen wissen mit Sicherheit, dass sich mehr Zeit für die Familie 10 Mal so hoch auszahlt wie bisher: zuerst in einer Familie, in der sie sich selbst wohlfühlen; wenn die Kinder groß sind, in der Freude über die Enkelkinder; und noch später in der Gewissheit, nicht alleine sterben zu müssen.

Interview: Maria Lobis

© Alle Rechte vorbehalten